

Matthäus 25, 14-30:
Die anvertrauten Pfunde
Predigt am 17.8.03, von Pfarrer Hartmut Bullinger

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext heute steht in Matthäus 25, 14-30 (Hoffnung f.a.):

„Es wird dann so sein wie bei dem Mann, der ins Ausland reisen wollte. Er rief alle seine Verwalter zusammen und beauftragte sie, während seiner Abwesenheit mit seinem Vermögen zu arbeiten. Dem einen gab er fünf Zentner Silberstücke, einem anderen zwei und dem dritten einen Zentner, je nach seinen Fähigkeiten. Danach reiste er ab.

Der Mann mit den fünf Zentnern Silberstücke war so erfolgreich bei seinen Geschäften, dass er die Summe verdoppeln konnte. Auch der die zwei Zentner bekommen hatte, verdiente zwei hinzu. Der dritte aber vergrub sein Geld an einem sicheren Ort.

Nach langer Zeit kehrte der Herr von seiner Reise zurück und forderte seine Verwalter auf, mit ihm abzurechnen.

Der Mann, der fünf Zentner Silbergeld erhalten hatte, brachte zehn Zentner. Er sagte: 'Herr, fünf Zentner hast du mir gegeben. Hier, ich habe fünf dazuverdient.' Da lobte ihn sein Herr: 'Du warst tüchtig und zuverlässig. In kleinen Dingen bist du treu gewesen, darum werde ich dir größere Aufgaben anvertrauen. Ich lade dich zu meinem Fest ein!'

Danach kam der Mann mit den zwei Zentnern. Er berichtete: 'Herr, auch ich habe den Betrag verdoppeln können.' Da lobte ihn der Herr: 'Du warst tüchtig und zuverlässig. In kleinen Dingen bist du treu gewesen, darum werde ich dir größere Aufgaben anvertrauen. Ich lade dich zu meinem Fest ein!'

Schließlich kam der mit dem einen Zentner Silberstücke und erklärte: 'Ich kenne dich als einen strengen Herrn und dachte: Du erntest, was andere gesät haben; du nimmst dir, was ich verdient habe. Aus Angst habe ich das Geld sicher aufbewahrt. Hier hast du es wieder zurück.' Zornig antwortete ihm darauf sein Herr: 'Auf dich ist kein Verlass, und faul bist du auch noch! Wenn du schon der Meinung bist, dass ich ernte, was andere gesät haben, und mir nehme, was du verdient hast, hättest du zumindest mein Vermögen bei einer Bank anlegen können! Dort hätte es wenigstens Zinsen gebracht! Nehmt ihm das Geld weg, und gebt es dem, der die fünf Zentner hatte!

Denn wer viel hat, der bekommt noch mehr dazu, ja er wird mehr als genug haben! Wer aber nichts hat, dem wird selbst noch das Wenige, das er hat, genommen. Und jetzt werft diesen Nichtsnutz hinaus in die Finsternis, wo es nur Weinen und ohnmächtiges Jammern gibt!'"

Liebe Gemeinde,

kennen Sie Ihre Gaben? Hier geht es ja um mehr als um Geld, auch wenn dazu manches Interessante gesagt wird. Hier geht es um das, was uns anvertraut ist, im weiteren Sinn. Manche haben in Hessental schon den Gabentest gemacht und sind ihren Gaben etwas genauer auf den Grund gegangen. Anderen liegt dieser Zugang weniger, sie versuchen mit Menschenkenntnis und Verstand zu erkennen, wo die eigenen Gaben liegen. Beides ist gut. Wichtig ist, dass wir sehen, wo wir stark sind, weil uns das stark macht. Und weil wir uns mit dem, wo wir stark sind, einbringen können und sollen in die Gemeinde und ins Leben überhaupt. Es gibt unendlich viel zu tun, niemand kann alles. Und niemand muss alles. Wer seine Gaben kennt und einsetzt, ist auf dem richtigen Weg. Es war etwas vom ersten, was ich von der Matthäusgemeinde gehört habe: wir arbeiten hier nicht bedarfsorientiert, sondern gabenorientiert. Nicht so, dass wir sagen: für die oder die Aufgabe brauchen wir jemand, die nächstbeste Person wird gefragt, egal ob ihr die Aufgabe liegt oder nicht. Mir leuchtet ein: das ist falsch. Lieber muss eine Aufgabe eine zeitlang ruhen. Wenn wir Gemeindeglieder finden, die eine Gabe haben und etwas gerne tun, dann gibt es in der Gemeinde bestimmt eine Aufgabe, die zu der Person genau passt. So gelingt die Gemeindegliederarbeit. Wo wir stark sind, da können wir andere und die Gemeinde vorwärts bringen.

Eine Zeitlang dachte ich, manchen macht das ein wenig Angst. Das mit den Gaben, und dass man erst einen Test machen muss. Niemand muss ja einen Test machen, aber ich vermute, es gibt Leute, die wissen gar nicht, was in ihnen steckt, und es macht ihnen Angst, Neues auszuprobieren. Da sind manche Talente noch vergraben. Warum muss das alles herausgezogen werden?

Ich frage mich, ob diese Angst auch mit der Angst des dritten Haushalters zusammenhängt. Der hat das, was ihm anvertraut ist, vergraben. Aus Angst. Er hat die Chance verpasst, etwas damit zu

machen. Und er hat das Leben verpasst, für immer.

Das soll uns nicht passieren! Gabentest oder nicht - zweitrangig. Daran soll es nicht hängen. Aber wir alle haben Dinge, die uns liegen und die wir gerne machen. Oder die wir gelernt haben. Stärken. Mit denen sind wir stark. Die sollen wir einsetzen.

Z.B. die Konfirmand/inn/en im Praktikum, das sie machen sollen. Wenn einer nicht gerne mit Kindern umgeht, soll er nicht zur Kiderkirche gehen. Vielleicht fährt er gerne mit dem Fahrrad herum und trägt Briefe aus! Oder er bzw. sie macht mit im Cafe blubb, oder bei den Besuchen im Gottlob-Weiser-Haus. Und nicht nur die Jugendlichen sollen ihre Gaben für die Gemeinde entdecken. Wir alle. Vielleicht ist es sogar die Gabe des Gebetes. Gemeindeglieder beten liebevoll und beständig für andere, für die Gemeindeglieder. Welch segensreicher Dienst.

Der dritte Knecht hat etwas urmenschliches an sich. Er weiß, wie die Sache laufen soll, und er sagt das sogar. *'Ich kenne dich als einen strengen Herrn ...'* Trotzdem vergräbt er, was ihm anvertraut ist - und wird deshalb verurteilt. Hart. Und doch kann ich ihn verstehen, und entdecke mich selber in mancher Hinsicht in ihm. Das Sicherheitsbedürfnis. Die Sorge zu verlieren.

Gerade bei Dingen, die zum wichtigsten im Leben gehören. Im Kopf weiß ich: es gibt Gaben, die kann man nicht vergraben oder in Sicherheit bringen. Segen. „Keiner kann allein Segen sich bewahren“ heißt es in einem Lied. Stimmt, denken Sie vermutlich alle, wie ich. Oder auch Liebe oder Vertrauen. Das sind Gaben, die wir empfangen haben, die wir aber nur dadurch bewahren können, dass wir sie verschenken. Damit können wir nicht sparen. Liebe, Vertrauen und Segen werden da mehr, wo jede Sparsamkeit und Rechnung vergessen wird. Ich sage nicht, dass das ungefährlich ist. Liebe kann enttäuscht werden. Doch Menschen, die wegen einer enttäuschten Liebe sich zurückziehen, sind arm. Menschen, die ihre Gabe zu lieben vergraben, verkümmern. Manchmal verschließen sie sich sogar vor Gottes Liebe. Aber ich habe die Hoffnung, dass die Sonne der Liebe Gottes jedes Eis schmelzen kann. Und manchmal, sogar oftmals, sucht Gottes Liebe einen Menschen, durch den hindurch seine Liebe ein verschlossenes Herz erwärmt.

Wo wir Gottes Liebe durch uns hindurch fließen lassen, wo sie unser Leben füllt und Wärme und Licht schafft, erfahren wir: Unser Leben wird gut. Wir lernen zu vertrauen, wir sind geliebt und gesegnet.

Gott möchte, daß unser Leben gelingt und gut wird, eben so, daß wir Ja dazu sagen können.

Vertrauen, Hoffnung und die Liebe sind Gaben, die wir nicht machen, aber die in Jesu Nähe wachsen, mehr werden, wie bei den beiden ersten Verwaltern.

An keiner Stelle verspricht uns Jesus ein leichtes Leben. Wie er selbst auch nicht den leichten Weg ging. Die Menschen haben seine Liebe nicht ausgehalten und haben ihn wegschaffen wollen. Und Jesus sagt zu den Seinen: euch wird es kaum besser ergehen. Denn das Vertrauen und die Liebe sind manchmal schwer. Es gibt auf unsrer Welt starke Kräfte und Mächte, die Kontrolle für besser halten. Nicht die Liebe, sondern Macht und Größe. Aber: Kontrolle, Größe, Macht sind letztlich hohl. Zumindest bei Gott. Irgendwann fällt alles in sich zusammen.

Liebe und Vertrauen sind letztlich stärker. Sie führen auf keinen leichten Weg, aber dieser Weg führt zum Ziel. Gott führt ihn letztlich zu dem Ziel, das außerhalb unserer Möglichkeiten liegt: im neuen Leben. Es ist das Leben, das durch Ostern, durch Christi Auferstehung offenbart ist.

Der dritte Knecht ging hin und vergrub, was ihm anvertraut ist. Er ist wie einer, der seinen Glauben vergräbt: der zwar getauft ist, aber so lebt, als wüßte er nichts von Jesus, von Gott. Als wüßte er nicht, wie Gott eigentlich möchte, daß wir leben, überall dort, wo wir hingestellt sind als Schülerinnen und Schüler, als Mütter und Väter, als Arbeiter oder Chefs, in Wirtschaft und Wissenschaft, im Privaten oder in der Politik.

Die Silberzentner vergraben, das heißt: den Kopf in den Sand zu stecken. Die Augen zuzumachen, lieber nichts mehr sehen wollen. Doch der Schöpfer hat uns Augen gegeben, damit wir sehen, und Verstand, Mund und Hände, um das Nötige und das uns Mögliche zu sagen und zu tun.

Aus Angst vergräbt der dritte Knecht, was ihm anvertraut ist. Aus Angst, zu kurz zu kommen und nicht mehr alles selbst im Griff zu haben, verlassen Menschen den Weg des Vertrauens und der Liebe.

Man wird doch gar zu leicht enttäuscht. Vielleicht schwingt auch die Gleichgültigkeit mit. Was bringt einem die Liebe? Das Vertrauen?

Antwort: Lebenswertes Leben. Denn die Liebe ist mehr als ein Gefühl. Sie verschenkt sich frei für den anderen. Gerade darin entdecken wir das Geheimnis des Lebens. In der Liebe erfahren wir, wer wir selbst sind. Und wir entdecken das Leben, in dem Gottes Segen wirkt. Und das darum mehr sein wird als fünf oder zwei Silberzentner, mehr als die paar Jahre zwischen Geburt und Tod. Es ist das Leben im Geiste Jesu. Die Zentner, die hinzugewonnen werden, das ist Gottes Segen. Wer in Gottes Liebe lebt und zu vertrauen lernt auf sein Wort, zu dem wird er sagen: *Geh hinein zu deines Herrn Freude!* Amen.